

Schule plus Leben

2/2014

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich

Mit Kursprogramm
S. 9–12



Mama Tunzas
Waisenheim
in Kenia:
Hausarbeit ist
Mädchensache.

Foto: Franca Keller-Hoehl

- 3 Verein**
Protokoll der
103. Generalversammlung
des VEKHZ
- 6 Porträt**
Zwei Schulwelten unter
einem Hut
- 7 Porträt**
Mama Tunzas
Waisenkinder
- 9 Kursprogramm**
Kursprogramm
August bis Oktober 2014
- 13 Schule**
Zürich kann noch wachsen
- 15 Schule**
Rohstoff Bildung
- 16 Kolumne**
A rose is a rose is a rose
- 17 Bücher**
Erhofftes und reales Glück
- 19 Piazza**
- 20 Dies und das**

Schule und Leben 2/2014

27. Juni 2014

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger
der Kantonsschule Hottingen, Zürich.
103. Jahrgang.

Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Maya Jörg
sekretariat@vekhz.ch
Druck: FO Print & Media AG, Egg

Redaktionsschluss für
die September-Nummer:

20. August 2014

Liebe Leserinnen und Leser

Am ersten Mittwoch im Mai präsentierte sich das Foyer der KSH so, wie es für ein Schulhausfoyer halt so üblich ist: hoher Geräuschpegel, suchende Augen von Eintretenden, ein «Hallo» hier und eines da, herumstehende Gruppen von schwatzenden Leuten – Business as usual? Kaum: Die Haarfarben der Anwesenden tendierten eher ins Grau, und die Schülerinnen und Schüler trugen das Prädikat «ehemalig». Was es dann hinter den geschlossenen Türen der Aula an der **Generalversammlung des VEKHZ** zu erfahren und abzustimmen gab, verrät das **Protokoll** ab S. 3. So viel sei schon vorneweg geklärt: Der anschließende Apéro war so «riche» und «prolongé» wie eh und je, und der Dank des Vorstandes ist allen beteiligten Helferinnen und Helfern gewiss.

Alles andere als üblich ist das couragierte Engagement von **Franca Keller-Hoehl**. Die Schülerin einer dritten KSH-Gymnasialklasse verhilft mit selbst gesammelten Spendengeldern **Kindern aus Mama Tunzas Waisenheim in Kenia** zu dem, was sie selber geniesst: eine gute Schulbildung. Das Interview und der eindrückliche Erlebnisbericht aus ihrer eigenen Feder zeigen ab S. 6, mit welchen Freuden und Schwierigkeiten die 17-Jährige, die in einem Jahr zu unserem Verein stossen wird, bei ihrem Projekt konfrontiert ist. Eine persönliche Bemerkung sei mir erlaubt: Franca verdient auch Ihre Unterstützung, denn direkter kann Hilfe kaum sein.

Ganz andere Themen beschäftigten den Zürcher Stadtrat und Bauvorstand **André Odermatt** und den Prime-Tower-Architekten **Mike Guyer** anlässlich des letzten «Forum Hottingen» dieses Schuljahres. Wie gross soll und kann Zürich noch werden? Wie viel Wohnraum sollen und können sich Herr und Frau Zürcher leisten? Wie zersiedelt soll und kann die Landschaft sein? Wer Antworten auf diese und weitere Fragen sucht, findet sie ab S. 13.

Dass **Bildung** nicht nur für Waisenkinder in Afrika ein überaus kostbares Gut ist, sondern auch der tragendste Rohstoff, über den die Schweiz verfügt, ist für **Rektor Peter Stalder** keine Frage. Auf S. 15 hat er das Wort, um seiner Sorge über den wachsenden Spardruck im Bildungswesen Ausdruck zu geben.

Wie sag ich es dem Kinde? Vor dieser Frage scheint mancher Wirtschaftskapitän oder Politiker zu stehen, wenn es darum geht, aus nicht so guten Nachrichten nicht so schlechte zu machen. So kreativ ihre neuen Wortschöpfungen auch sein mögen, ändern sie etwas an den Tatsachen? Sie erfahren es in der **Kolumne** auf S. 16.

Möchten Sie auch einmal **Glück** haben? Kein Problem: Auf S. 17 finden Sie es in unterschiedlichster Prägung. Wenn Sie Barbara Bernath-Freis **Buchempfehlungen** folgen, wird es Sie – zumindest in literarischer Form – den ganzen Sommer über begleiten. Was für beglückende Aussichten!

Mit diesen verabschiede ich mich von Ihnen in die Sommerpause und freue mich, wenn Sie mir im September wiederum Ihre Zeit widmen für Neues aus «Schule und Leben». Geniessen Sie hoffentlich wunderschöne Sommertage!

Verena Stauffacher-Beusch

PROTOKOLL DER 103. GENERALVERSAMMLUNG DES VEKHZ

Mittwoch, 7. Mai 2014

Aula der Kantonsschule Hottingen

1. Begrüssung durch die Präsidentin

In der schönen Atmosphäre des vorgängigen traditionellen Apéros – auch dieses Jahr durch den Pianisten Max Dübendorfer musikalisch untermalt – wird die Möglichkeit rege genutzt, Bekannte zu begrüssen und zu plaudern.

Um 18.15 Uhr eröffnet die Präsidentin den geschäftlichen Teil der 103. GV des VEKHZ.

108 angemeldete Mitglieder und Freunde finden sich ein, und die Präsidentin heisst die Ehrenmitglieder, die Gäste und selbstverständlich den Hausherrn der Kantonsschule Hottingen, Dr. Peter Stalder, herzlich willkommen.

2. Wahl der Stimmenzählerinnen

Die Präsidentin schlägt als Stimmenzählerinnen Ursula Aeberli und Elisabeth Vogel vor; beide werden einstimmig **gewählt**.

3. Protokoll der 102. Generalversammlung vom 15. Mai 2013

Das Protokoll der 102. Generalversammlung vom 15. Mai 2013 wurde im «Schule und Leben» Nr. 2/2013 veröffentlicht. Es wird einstimmig **genehmigt** und der Verfasserin Silvia Gassmann bestens verdankt.

4. Jahresbericht 2013

Der Jahresbericht erschien im «Schule und Leben» Nr. 1/2014. Die Berichte über Allgemeines, Mitgliederdienst, Kurswesen, «Schule und Leben» sowie Finanzen gaben Auskunft über das vergangene Geschäftsjahr.

• Allgemeiner Teil/Mitgliederdienst

Der Vorstand tagte im Vereinsjahr fünfmal an der Löwenstrasse. Per Ende 2013 betrug die Mitgliederzahl 2688, das heisst 129 Mitglieder weniger als im Vorjahr.

Durch Todesfälle verlor der Verein 24 langjährige Mitglieder. Die Präsidentin verliest die einzelnen Namen und bittet die Anwesenden, sich zu erheben und der Verstorbenen zu gedenken.



• Kurswesen

Christine Markun meint, normalerweise würde sie «Business as usual» sagen. Aber dem war nicht so im vergangenen Jahr. Das Kurswesenteam kämpft mit der Altersstruktur und der sich verringernden Mobilität der Mitglieder, ebenso mit den jungen Mitgliedern, die sich nicht an Vereine binden wollen. Dieses Gefüge beeinflusst das Kursprogramm, d.h., die Verantwortlichen müssen sich der Situation anpassen und deshalb vermehrt auf die Möglichkeiten und das Interesse der Mitglieder eingehen.

Mit Maya Jörg, die sich vermehrt fürs Kurswesen einsetzt, hat Christine Markun eine liebevolle, kompetente Kursorganisatorin und Reisebegleiterin an ihrer Seite.

Motivation fürs Kurswesen ist nach wie vor: gut, besser, am besten, mit vielen interessanten Höhepunkten.

• «Schule und Leben»

Verena Stauffacher begrüsst die Anwesenden. Sie schaut auf eine positive Entwicklung von «Schule und Leben» zurück. Die sanfte Renovation ist weiter fortgeschritten (Layout farbig und zweispaltig, leserfreundlicher, ruhiger). Weitere Änderungen sind für den Moment nicht geplant. Augenfällig und neu ist, dass das Kursprogramm im Heft mitgeliefert wird. Die Piazza-Seite hat sich geändert, da es keine Stellenanzeigen mehr gibt. Weiterhin enthalten sind



Berichte zu den Forumsveranstaltungen der Kanti Hottingen, eine Kolumne aus dem Alltag zur Unterhaltung sowie interessante Buchbesprechungen. Die Redaktorin nähme auch gerne Tipps von Mitgliedern für mögliche Porträtkandidatinnen und -Kandidaten entgegen. Und last but not least hat auch der Rektor unter der Rubrik *Schule* das Wort. Inhaltlich liegt das Schwergewicht von «Schule und Leben» eher aufseiten der Schule, ein Versuch, die Jungen «bei der Stange» zu halten.

Danken möchte Verena Stauffacher dem Vorstand für die Redaktionsfreiheit, welche sie genießt. Ein Dank für die aktive Mithilfe geht auch an die Ehemaligen, die Schule, an Barbara Bernath-Frei für die Büchertipps und ans Team an der Löwenstrasse.

• Personalberatung

Die Präsidentin Dora de Capitani verliert die Zusammenfassung im Jahresbericht 2013, die von Silvia Gassmann verfasst wurde: Es war ein rabenschwarzes Jahr für die Stellenvermittlung und somit für den Verein.

Der Vorstand sah sich deshalb gezwungen, die über 90 Jahre lang erfolgreiche Stellenvermittlung stillzulegen; für die wirtschaftliche Zukunft des Vereins war dieser Schritt unumgänglich. Der Vorstand bedauert ausserordentlich, dass er als Folge davon Frau Gassmann die Kündigung aussprechen musste. Leider konnte keine allseits befriedigende Ersatzlösung für ihre Weiterbeschäftigung gefunden werden. Im Unwissen, wie lange es den Verein und das Sekretariat noch gibt, konnten ihr keine Zugeständnisse für die Zukunft gemacht werden. An dieser Stelle spricht die Präsidentin Silvia Gassmann nochmals den herzlichsten Dank für ihre langjährige Treue aus.

5. Jahresrechnung

Der Vorstand hat beschlossen, die Jahresrechnung weiterhin nicht im «Schule und Leben» erscheinen zu lassen. Sie konnte beim Sekretariat angefordert werden. Bilanz und Erfolgsrechnung liegen auch in der Aula auf.

André Kym präsentiert die Erfolgsrechnung und Bilanz.

- Die Erfolgsrechnung weist leider per 31.12.2013 einen Ausgabenüberschuss von CHF 42'455.10 aus. Aus den un-

ter Kurswesen und Personalberatung erwähnten Gründen musste ein Teil der Rückstellungen aufgelöst werden. Es ist zu hoffen, dass durch die Auflösung der Personalberatung und den Wegfall von hohen Personalkosten nächstes Jahr ein besseres Ergebnis präsentiert werden kann.

- Das Reinvermögen beläuft sich per 31.12.2013 auf CHF 62'793.19. Der Wertschriftenbestand liegt tiefer als im Vorjahr, weil notwendige Mittel zur Verfügung stehen mussten. Der Verein als solcher ist jedoch mit diesem Reinvermögen nicht gefährdet.

Die Revisorinnen Elisabeth Bärlocher und Susanne Hänni haben die Jahresrechnung gemäss Art. 16 der Statuten geprüft und für richtig befunden. Elisabeth Bärlocher verliert den Revisionsbericht.

Die Jahresrechnung wird mit einer Gegenstimme (Hans Däscher, nicht angemeldet) **genehmigt**. Mit dem gleichen Abstimmungsergebnis wird dem Vorstand die **Décharge erteilt**.

6. Festsetzung der Jahresbeiträge 2015

Jahresbeitrag für Studentinnen und Studenten	CHF 30.–
Jahresbeitrag für Seniorinnen und Senioren	CHF 40.–
Jahresbeitrag für Übrige (inkl. Ausland)	CHF 50.–

Die Mitgliederbeiträge bleiben unverändert. Dies wird ohne Gegenstimme **genehmigt**.

7. Diverses

Es sind keine Anträge eingegangen.

Zum Schluss bedankt sich die Präsidentin für den grossen Einsatz des gesamten Vorstandes. Ebenfalls ein Dank geht an das



Löwenteam, den Hausdienst der Kantonsschule Hottingen sowie den Pianisten Max Dübendorfer.

Ein ganz besonders herzliches Dankeschön richtet sie an alle Mitglieder und Freunde des Vereins für das Interesse und die Teilnahme und bittet um weitere Treue zum Verein.

Um 18.50 Uhr schliesst die Präsidentin die Versammlung.

Zürich, 19. Mai 2014

Die Präsidentin:

Dora de Capitani

Die Protokollführerin:

Astrid Biller

Einblicke auf einen Blick – Rektor Peter Stalder informiert

- Noch immer ist die KSH begehrt, die Schülerzahlen steigen weiter. Rund 780 Schülerinnen und Schüler werden nach den Sommerferien im Gottfried-Keller-Schulhaus ein und aus gehen. Damit wird dessen Kapazität gesprengt: Die Kanti erhält an der Freiestrasse eine «Dépendence» mit einigen Zimmern in einem städtischen Gebäude.
- Die MINT-Kultur (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik), welche nach Auffassung der Hochschulen mit höheren Stundenzahlen in diesen Fächern an den Mittelschulen gefördert werden soll, löst beim Rektor wenig Freude aus. Der Schwerpunkt der Schule liege bei Wirtschaft und Recht, und das solle auch so bleiben.
- Der Aufbau von *h alumni* verläuft erfolgreich: Über 250 Absolventinnen und Absolventen der Kanti Hottingen haben ihr Profil bereits aufgeschaltet, darunter auch einige VEKHZ-Mitglieder. Immer wieder steigt der Rektor höchstpersönlich ins Archiv im Keller, um nachzuprüfen, ob die direkt an ihn gelangenden Aufnahmegehesuche effektiv von ehemaligen Schülerinnen und Schülern stammen. Die Datenbank wird auch dem VEKHZ von Nutzen sein.
- Die Aula wird den Sommer über renoviert, unter anderem auch, um die veralteten technischen Installationen auf einen heute üblichen Standard zu bringen. Der Raum wird dem Verein für die nächste GV in neuem Glanz zur Verfügung stehen.

vst

Länger glücklich zu Hause!



Privat Spitex Dienste wie
Reinigung, Einkaufen,
Betreuung, professionelle
Pflege im ganzen Kt. Zürich

Telefon 044 910 98 88
Küsnacht, Seestrasse 127a
www.primula.ch

Zwei Schulwelten unter einem Hut

Franca Keller-Hoehl ist 17-jährig und hat ihr Herz an Afrika verloren. Sie besucht die 3. Akzentklasse Ethik/Ökologie des Gymnasiums der KSH und lebt zusammen mit ihren Eltern und einem jüngeren Bruder in Stäfa. Soziale Betätigung ist ihr ein grosses Anliegen. So leistet sie freiwillig Sozialeinsätze, die weit über die 80 in der Akzentklasse obligatorischen Stunden hinausgehen. Und ebenso weit über die Schweizer Grenze. Im Interview und im selbst verfassten Erfahrungsbericht erzählt sie, wie und weshalb Kenia und Mama Tunzas Waisenheim für sie zu einer Herzensangelegenheit wurden.



Franca Keller-Hoehl vor der KSH

S + L: Woher kommt Ihre Liebe zu Afrika?

Franca Keller-Hoehl: Mit 13, 14 Jahren habe ich von meiner Grossmutter ein dickes Buch über Kenia erhalten. Damit begann mich Afrika immer mehr zu interessieren. Mit 15 fuhr ich für eine Forschungsexpedition einer deutschen Organisation mit Camper und Zelt zwei Wochen durch Zimbabwe, Botswana und Namibia und begann mir dann zu überlegen, wie ich wieder dorthin gelangen könnte, denn in meinem Alter ist Freiwilligenarbeit aus rechtlichen

Gründen fast ausgeschlossen. Doch die Organisation «No Limits Africa» akzeptierte mich auch als 16-Jährige.

Das klingt nicht nach Ferienreise und ziemlich abenteuerlich. Wie haben Sie Ihren ersten Aufenthalt in Mama Tunza's Children's Home erlebt?

Ich flog ganz alleine nach Nairobi und kam schliesslich um zehn Uhr abends im Waisenheim in den Ngong Hills an. Mama Tunza, die Leiterin, stürzte auf mich zu, umarmte mich und freute sich riesig, dass ich da sei. Ebenso alle Kinder.

Mit der Sozialarbeiterin des Heims verstand ich mich blendend. Von ihr erfuhr ich, dass dort nicht immer alles so laufe, wie es sollte. Wenn ich ehrlich bin: Mama Tunza ist schon nett, aber nur weil sie sich davon einen finanziellen Vorteil erhofft. Dafür sollte man sie aber nicht wirklich verurteilen, wir würden vielleicht in dieser Lage gleich handeln. Ich konzentrierte mich also auf die Kinder. Am Morgen putzte ich mit den Mädchen,

wusch mit ihnen, schälte Kartoffeln, verlas Bohnen, lauter Arbeiten, die nur die Frauen erledigen. Dabei erfuhr ich ihre Sicht der Dinge. Die Kinder lernen ab der ersten Klasse Englisch, die Verständigung war also kein Problem.

Sie engagieren sich sehr für das Waisenheim, auch finanziell. Was hat Sie dazu bewogen?

Die Kinder erzählten mir mehr und mehr, dass die einen aufgrund ihrer Stammeszugehörigkeit oder Begabung bevorzugt werden, andere hingegen benachteiligt, vor allem in Bezug auf die Schulbildung. Diese sitzen dann während eines ganzen Semesters ohne Schule zu Hause, weil für sie die Semestergebühren nicht bezahlt werden. Mama Tunza erhält ab und zu Geld von einheimischen Kirchen und gelegentlich auch von europäischen Hilfsorganisationen. Aber ein Teil des Geldes versickert irgendwo. Ich wollte etwas tun, das den Kindern direkt zugute kommt. Wenn ich das Schulgeld direkt bezahle, dann weiss ich, dass sie zur Schule gehen können.



Zu essen gibt es für alle.

Fortsetzung Seite 8

Mama Tunzas Waisenkinder

Franca Keller-Hoehl, G3A



Zum zweiten Mal reise ich an Weihnachten 2013 für zwei Wochen nach Kenia zu Mama Tunza's Children's Home, 30 Kilometer westlich von Nairobi in den Ngong Hills. Dieses Mal werden mir die Augen geöffnet, und ich sehe nicht mehr nur alles durch die rosarote Afrika-Brille wie beim ersten Mal.

Wie durch eine dicke Schicht Nebel kann ich das Lachen und Geplapper von Kindern hören. Ich öffne meine Augen, lasse meine Umgebung

auf mich wirken. Ich bin zu Hause, in Afrika. Das geräumige Zimmer, in dem ich wohne, ist braun-rot angemalt. In der Ecke steht ein grosses Doppelstockbett aus Metall. Das einzige Fenster im Raum hat keine Scheibe mehr, was mit einem Stück Karton ausgebessert wurde. Im Raum steht nichts ausser meinem Rucksack und zwei Kübeln Wasser – einer mit sauberem Wasser zum Zähneputzen, Trinken, Waschen und Duschen, in den anderen Kessel wird dann das schmutzige Wasser geleert und als Toilettenwasser benutzt.

Ich schlüpfte aus meinem Schlafsack und erledige meine Morgenroutine, bevor ich in die strahlende Morgensonne trete. Die kleinen Kinder sitzen schon auf der Mauer und spielen. Es gibt im Heim Kinder jeden Alters. Die Mädchen sind dabei, den Boden zu wischen und feucht aufzunehmen. Alle Hausarbeit wird von Mädchen erledigt. Sie drücken mir einen alten Fetzen Decke in die Hand, den ich in einen Kübel mit einer rotbraunen Sosse tunke; vornüber gebückt wische ich in kreisenden Bewegungen den Boden.

Seit ich im April 2013 im Waisenheim war, hat sich viel verändert. Die Angestellten haben auch gewechselt. Meine Freundin Esther, die Sozialarbeiterin, musste gehen. Doch wenn ich nach dem Grund frage, höre ich aus jedem Mund etwas anderes. An ihrer Stelle arbeitet nun Christine hier. Sie ist mir von Anfang an unsympathisch.

Ausserdem hat es dieses Mal noch andere Freiwillige im Tunza. Wir helfen uns gegenseitig, und manchmal tut es gut, mit jemandem über die Probleme in Tunza zu reden. Es ist nämlich alles nicht so perfekt, wie es auf den ersten Blick scheint. Am zweiten Tag sehe ich, wie Christine den kleinen Tunu vor dem Speisesaal mit einem Stock schlägt. Nicht fest, aber der 3-Jährige steht nackt da und schreit wie am Spiess. Ich erfahre, dass er in die Hose gemacht hat. Darum steht er jetzt dort und wird geschlagen. Was für eine Erziehung!

Mama Tunza lässt mich rufen, Christine ist bei ihr, um zu übersetzen: «Es gibt ein grosses Problem in Tunza und es zieht eine riesige Schande

auf das Heim», beginnt sie. «Die Angestellten sind seit sieben Monaten nicht mehr bezahlt worden, und sie sind sehr, sehr wütend.» Mama habe wirklich kein Geld, um die Angestellten zu bezahlen. Aber ohne sie werde das Heim zusammenbrechen. Ob nicht wir einen Teil dieser Schuld begleichen könnten. Immer das Gleiche! Jeden zweiten Tag werde ich um Geld angebettelt, das dringend und sofort benötigt werde.

Nun zu Mama Tunza. Man denkt, diese Frau müsse ein unglaublich grosses Herz haben, 120 Kinder zu ernähren. Auch wenn Besucher kommen, sieht es immer so aus, als sei Mama die Überfrau, die die Kinder aus dem Slum gerettet hat. Doch nach langem Nachdenken und den vielen Stunden, die ich den Kindern zuhörte, stellt sich alles etwas anders dar.

Obwohl das Waisenheim Spenden bekommt, ist der Zustand prekär. Ich frage mich, wohin das Geld fliesst. Bis heute habe ich keine Antwort. Auf jeden Fall kommt es oft nicht den Kindern zugute. Denn jedes Semester sitzen viele von ihnen zu Hause und können nicht in die Schule gehen, weil kein Geld für die Semestergebühr und die Schuluniform da ist. Die Schulausbildung in Kenia ist sehr teuer. Man bezahlt nicht nur Gebühren und Uniform, wenn man in ein Internat geht, was die meisten Kinder im Heim tun, sondern noch vieles mehr wie Matratze, Handtuch, Moskitonetz, Gummistiefel, Toilettenpapier, Nachthemd, Bettbezug und Decke. Wenn Schüler am ersten Tag all diese Dinge nicht mitbringen, müssen sie wieder nach Hause und sind für das ganze Semester ausgeschlossen.

Als Waisenkind ohne Eltern und Schulbildung ist man verloren. Die Kinder im Waisenhaus arbeiten Tag und Nacht an ihren Hausaufgaben. Umfang und Schwierigkeitsgrad dieser Aufgaben wären für einen Schüler in der Schweiz kaum zu bewältigen. Die Schule beginnt um fünf Uhr morgens, und dann wird erst einmal drei Stunden mit leerem Magen gelernt. Fertig ist der Unterricht um 10 Uhr abends.

Ich möchte den Kindern eine Möglichkeit geben, etwas aus ihrer Zukunft zu machen. Daher bin ich auf der Suche nach Sponsoren, die mir dabei helfen können, sie direkt zu unterstützen. Das Geld für die Schulbildung wird jedoch nicht an Mama Tunza gesandt. (Wer weiss, wo es dann landen würde!) Ich werde selbst nach Kenia reisen und das Geld zu den Schulen bringen, um zu garantieren, dass es wirklich am richtigen Ort ankommt.

Hastig laufen wir durch die Dornenbäume, die Sonne am Horizont ist unser Ziel. Wir kommen näher und näher. Noch ein Fels, ein paar Büsche. Da steht er: Ein riesiger Affenbrotbaum an der Abbruchkante des Rift Valley. In seinem Stamm ist ein riesiger Felsbrocken eingebettet. Ich klettere den Stamm hinauf auf den Felsen. Der Wind streicht mir durchs Haar und die letzten Sonnenstrahlen berühren meine Nasenspitze. Ich schliesse die Augen, atme tief ein und fülle meinen ganzen Körper mit Afrika. Hoffentlich reicht es, bis ich das nächste Mal auf diesem Felsen sitze.

Wie muss man sich das vorstellen? Sie sammeln Geld, packen es ein und liefern es bar an Ort und Stelle dort ab, wo es schliesslich hin soll?

Ich habe schon öfters Beträge direkt an die Schulen überwiesen, etwa weil Schlussexamen anstanden, die die betroffenen Schüler nicht hätten absolvieren können. Der sicherste Weg ist aber, persönlich vorbeizugehen. Diesen Sommer werde ich in Tunza sein. Ich kann in Ngong von meinem Konto kostenlos Bargeld abheben. Das werde ich dann zu den Schulen bringen. So hilft es sicher den Kindern.

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie von einem Kenia-Aufenthalt zurück in die Schweiz kommen?

Ziemlich fremd. Man versteht das Leben hier für eine Zeitlang gar nicht mehr richtig, hat Dinge erlebt, die andere nicht erlebt haben, und handelt deshalb auch anders. Ich nehme immer etwas mit hierher, kleide mich auch ein wenig anders als die anderen hier. Manchmal ärgert mich, dass viele Schüler hier nicht realisieren, wie privilegiert sie mit ihren Ausbildungsmöglichkeiten sind.

Was scheint Ihnen so wichtig daran, dass die Kinder, die Sie kennengelernt haben, gut ausgebildet sind?

Es sind ja alles Voll- oder Halbwaisenkinder, die ohne eine höhere Ausbildung, ein Studium auf der Strasse landen. Kinder mit einer Familie werden von dieser unterstützt, Waisenkinder müssen selbst für sich sorgen. Sie sollen aber nicht nur einen Job haben und Geld verdienen können, sondern sie sollen ihre Fähigkeiten, ihre Intelligenz, die sie von Haus aus mitbringen, erweitern und nutzen können, ihr Bildungsniveau steigern. Das braucht es auch für die Entwicklung der ganzen Gesellschaft. Zudem hilft es den Kindern, sich frei zu äussern, auch Mama Tunza gegenüber stärker aufzutreten. Ich möchte ihnen eine Stimme und Selbstbestimmung geben. Dazu braucht es Bildung.

Mit welchen Schwierigkeiten werden Sie bei Ihrem Engagement konfrontiert?

Schwierig ist die Verteilung des Geldes. Was man in Kenia nicht selber macht, läuft oft nicht richtig. Auch die Kommunikation von der Schweiz aus ist mühsam. Es wird viel erzählt, und herauszufinden, was Lüge oder Wahrheit ist, wem man vertrauen kann und wem nicht, ist unglaublich schwierig.

Wie stellen sich Ihre Eltern zu Ihrem Engagement? Ihre 17-jährige Tochter alleine nach Kenia reisen zu lassen, wird nicht ganz einfach sein für sie.



Bildung macht den Unterschied.

Meine Eltern helfen mir und unterstützen mich sehr. Ohne sie wäre das alles gar nie zustande gekommen, auch das Benefizkonzert an der KSH nicht. Sie waren selbst noch nie in Afrika. Wir planen jedoch zusammen für den Sommer eine gemeinsame Reise nach Kenia.

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Nach Abschluss der Schule möchte ich ein halbes Jahr arbeiten gehen, ein halbes Jahr reisen, anschliessend Medizin studieren und dann in Afrika als Ärztin praktizieren. In der Schweiz möchte ich nicht bleiben. Ich kann anderswo mehr nützen.

In welchem Zusammenhang steht Ihre Ausbildung in der Akzentklasse Ethik/Ökologie mit Ihrem Afrika-Engagement?

Mein Entscheid für diese Akzentklasse war wohl der beste, den ich je gefällt habe. Unsere Klasse ist super, die Leute sind auf dem Boden geblieben. Das Afrika-Engagement wäre ich vielleicht so oder so eingegangen, aber dank der Diskussionen, etwa über Ethik, wird man auf solche Themen sensibilisiert. Meine Maturitätsarbeit werde ich dazu schreiben, ob Entwicklungshilfe etwas bringt oder nicht. Als praktisches Beispiel dient mir das Waisenheim.

Wenn Sie zaubern könnten, was würden Sie für diese Welt zaubern?

Dass sie ausgeglichener wird. Alle wollen die Reichsten und die Besten sein, und dann gibt es jene, die superreich werden, weil sie Glück hatten, und andere, die viel härter arbeiten, erreichen nie etwas. Die ganze Schere zwischen Arm und Reich, die Ungerechtigkeit, die würde ich wegzaubern.

Interview: vst

Fotos: Franca Keller-Hoehl/vst

Wer Franca Keller-Hoehl bei ihrem mutigen Engagement unterstützen möchte, kann dies mit einem Beitrag, in welcher Höhe auch immer, auf das Konto **Franca Keller-Hoehl, Projekt Africa, IBAN: CH72 0900 0000 3131 6596 9, bei PostFinance** tun. Die Schulgebühr ist von Schule zu Schule unterschiedlich. Sie beträgt zwischen 300 und 600 Franken im Jahr.

Liebe Ehemalige und liebe Freundinnen und Freunde des Vereins

Wie die Zeit vergeht! Das Frühjahr hat sich von seiner schönsten Seite gezeigt und auch der Sommeranfang war vielversprechend – und doch machen wir Ihnen heute bereits Vorschläge für die kommenden kühleren Tage. Ganz besonders möchten wir hinweisen auf die

Adventsreise 2014 in eine Weltstadt mit Herz: München, immer wieder eine Reise wert!

Unser diesjähriger Vorschlag für ein paar gemütliche Tage im Kreise Gleichgesinnter ist ein Ausflug in die Weltstadt mit Herz, so nennen die Anwohner diese wichtige Wirtschafts- und Kulturmetropole im süddeutschen Raum. Gut erreichbar mit der Bahn, Logis in einem gewohnt komfortablen Hotel und mit vielen Sehenswürdigkeiten – was will man mehr? Sie waren auch schon dort? Kein Problem, hier gibt es so viel zu sehen und zu erleben. Der riesige Weihnachtsmarkt mit seinem bunten Treiben verlockt zum Bummeln, einmalige Museen laden zu einem Rundgang ein: Es wird auch den «Wiederholungstäterinnen» bestimmt nicht langweilig. Wir sehen uns einige der touristischen Höhepunkte gemeinsam mit fachkundiger Führung an, lassen Ihnen aber wie immer Zeit für eigene Aktivitäten. Auf mehrfachen Wunsch hin verlängern wir die Reise um einen Tag, d.h., wir übernachten viermal. Dafür findet sie nur einmal statt. Haben wir Sie überzeugt? Das Detailprogramm sollte Mitte Juli vorliegen und kann auf dem Sekretariat angefordert werden.

Christine Markun Braschler

Sonntag, 30. November, bis Donnerstag, 4. Dezember 2014

Sie sehen, wir sind fleissig für Sie am «Programmieren». Sie dürfen sich auch freuen auf

- Adventsfeier mit einer Lesung von Ulrich Knellwolf in der St. Andrew's Church (Mittwoch, 17. Dezember 2014)
- Die Kunst des Chocolatiers – Truffles, hautnah! Eine exklusive Veranstaltung für eine Kleingruppe von max. 10 Personen. Alle (fast alle?) lieben Schokolade, Sie auch? Bitte melden Sie Ihr Interesse an dieser Veranstaltung auf der Anmeldekarte. Termine: Mitte Oktober 2014, später Nachmittag

Wir haben noch viele Ideen, lesen Sie mehr darüber in der nächsten Ausgabe von «Schule und Leben». Sie können sich auch direkt per E-Mail über kurzfristige Kurse informieren lassen.

Das Kursteam wünscht Ihnen einen schönen Sommer! Mit herzlichen Grüßen

Christine Markun Braschler

Maya Jörg Ulrich

Kursprogramm August bis Oktober 2014



Vorträge: Nr. 4



Reisen: Nr. 2, 8



Kunst/Musik/Theater: Nr. 1



Exkursionen/Besichtigungen:
Nr. 3, 5, 6, 7

Das Löwenteam erwartet Ihre verbindliche **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne bis zum 25. Juli 2014** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail oder Telefon.



Schwierigkeitsgrad – Mobilität

August

1

Schweizer Gegenwartskunst im Museum Rietberg

Das Fremde, Ungewohnte scheint uns zu verunsichern. Diskussionen über Kunst im öffentlichen Raum und Masseneinwanderung prägen die aktuellen Debatten. Exotische Reiseziele und Buddhas als Dekor sind uns hingegen vertraut. Einundzwanzig Schweizer Künstlerinnen und Künstler nehmen den Dialog auf mit den aus fernen Ländern stammenden Kunstwerken der Rietberg-Sammlung. Sie reflektieren das geografisch und zeitlich Fremde mit ortsspezifischen Installationen, Interventionen im Park sowie den Mitteln des Theaters und der Literatur.

Museum Rietberg

Mittwoch, 13. August 2014,
Nachmittagsveranstaltung
Kosten ca. Fr. 40.–
(Reduktion für AHV oder Mitglieder
der Rietberg-Gesellschaft;
bitte auf Anmeldekarte vermerken)

September

2

Literaturreise 2014: Schottland – once more with feeling

Wie bereits im Winterprogramm angekündigt, reisen wir dieses Jahr ins schottische Tiefland, in die Regionen Dumfries und Galloway, südlich von Edinburgh und Glasgow. Eine traumhafte Landschaft, mit Burgen und Schlössern. Und Schlossgespenstern? Kurz: Geschichten und Geschichte auf Schritt und Tritt. Start und Ende der Reise ist Edinburgh, die elegante Weltstadt, und dazwischen geniessen wir Natur pur in einem Schlosshotel an der südlichen Küste. Es ist auf Anfrage noch je ein Platz in der ersten sowie in der zweiten Gruppe frei. Bitte melden Sie sich im Sekretariat, wenn Sie daran Interesse haben. **Letzter Termin ist der 21. Juli 2014.**

**Christine Markun Braschler (E),
Carol Schwitter Adams – und Chauffeur John Casimir**

Mittwoch, 27. August, bis Mittwoch,
3. September 2014 (erste Gruppe)
Mittwoch, 3. September, bis Mittwoch,
10. September 2014 (zweite Gruppe)
Beide Reisen sind absolut identisch,
werden jedoch in umgekehrter
Reihenfolge durchgeführt.



3



Rohrstock, Tafelkreide und Tintenfass. Das erste Schulmuseum der Schweiz

Die einen verlassen es nachdenklich, die anderen lachend, aber alle ein bisschen weiser! Im Schulmuseum Mühlebach in Amriswil geht's zu und her wie anno «dunnemals». Wer ins Schulhaus aus dem Jahr 1846 tritt, stösst auf Schulgeschichte und -geschichten. Das alles erfahren wir auf unserer Reise in die eigene Vergangenheit. Im wunderschönen «Wasserschloss Hagenwil» lassen wir uns über Mittag kulinarisch verwöhnen und geniessen am Nachmittag eine Schifffahrt auf dem Bodensee. In Konstanz bleibt noch genügend Zeit zum «Lädele und «Käfele».

Maya Jörg-Ulrich (E)

Freitag, 12. September 2014,
Tagesausflug mit dem Car
Kosten: ca. Fr. 160.– (inkl. Carfahrt,
Führung, Eintritt, Mittagessen,
Schifffahrt)



4



«Hafturlaub» – Lesung mit Petra Ivanov

Die aus Tagespresse und Fernsehen bekannte Krimi-Autorin liest aus ihrem neuesten Werk, dem erst am 5. September 2014 erscheinenden Roman «Hafturlaub». 2010 gewann Petra Ivanov mit dem vierten Band «Stille Lügen» den ersten Platz des Zürcher Krimipreises. Tauchen Sie für eine Stunde mit uns ein in Zürichs Untergrund – Schauplätze und Tatorte werden Ihnen bestimmt bekannt vorkommen!

Petra Ivanov, freie Journalistin und Schriftstellerin

Samstag, 27. September 2014,
Nachmittagsveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 50.–

Oktober

5



St. Gallen ist spitze! Stiftung Sitterwerk und Textilmuseum

Das Sitterwerk ist ein Zentrum für Kunst und Kulturwirtschaft, wo sich Künstler, Handwerker und Wissenschaftler begegnen. Auf der Führung durch die Kunstgiesserei und die Einrichtungen der Stiftung erhalten wir Einblick in die vielfältigen handwerklichen Prozesse. Ebenfalls besichtigen wir das Kesselhaus mit Werken des Bildhauers Hans Josephson (1920–2012). Nach dem Mittagessen widmen wir uns der Textilkunst. Zu den Highlights der Sammlung im Textilmuseum St. Gallen zählen spätantike Gewebe aus koptischen Gräbern Ägyptens, historische Stickereien seit dem 14. Jahrhundert, handgearbeitete Spitzen bedeutender europäischer Spitzenzentren, historische Gewebe und Kostüme sowie zeitgenössische Handarbeitsutensilien.

Maya Jörg-Ulrich (E)

Freitag, 3. Oktober 2014,
Tagesausflug mit dem Car
Kosten: ca. Fr. 175.– (inkl. Carfahrt,
Eintritte, Führungen, Mittagessen)



6



Feiert im Tod das Leben! Das Altägyptische Jenseits

Die Faszination, welche die Altägyptische Kultur bis heute auf uns ausübt, basiert für Jung und Alt gleichermaßen in ihrem alltäglichen Umgang mit dem Tod: die Sorge um den Erhalt des Körpers, welche sich im für uns fremdartigen Brauch der Mumifikation äussert, die imposanten Grabanlagen, welche sie über Jahrtausende an der Grenze des fruchtbaren Niltals anlegten, oder eben ihr detailreiches Wissen um das Leben im Jenseits, von dem sie in bunten Farben in zahlreichen Unterweltbüchern erzählen. Die darin geschilderte Gewissheit auf ein Weiterleben nach dem Tod prägte nicht nur ihre eigene Lebenswelt, sondern überdauerte die Zeiten bis zu uns und fand gerade in christlichen Jenseitsbildern ihren religiösen Widerhall.

Mike Stoll, lic.phil. Kulturhistoriker und Religionswissenschaftler

Mittwoch, 29. Oktober 2014,
Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

7



Chrysanthenen – Fernost im Schwarzwald

Jedes Jahr verwandelt sich die Schwarzwaldstadt Lahr im Herbst in einen Chrysanthenenwald. Die historische Innenstadt wird mit über 10 000 dieser fernöstlichen Schönheiten dekoriert, auf Blumenwagen oder an den Häuserfronten mit ausgefallenen Kreationen, die wie Kaskaden wirken. Die Stadt selbst hat eine bewegte Vergangenheit, geht doch ihr Ursprung auf römische Zeiten zurück. Im Laufe der Jahrhunderte zogen viele fremde Herren durch ihre Tore, und so änderte sich die Landeszugehörigkeit mehrere Male. Dadurch ist heute beinahe jeder 4. Bürger ein Zugewanderter! Die Fahrt mit dem Car bringt uns in weniger als 3 Stunden hin, was uns genügend Zeit für eine Führung durch die mittelalterliche Stadt lässt und auch die Chrysanthenen gebührend berücksichtigt. Mittagessen in Lahr, Rückfahrt auf Umwegen – je nach Witterung über den Hochschwarzwald oder über die elsässischen Weinstrassen. Der Herbst eignet sich dafür besonders gut.

Christine Markun Braschler (E), lokale Führung

Freitag, 24. Oktober 2014,
Tagesexkursion mit dem Car
Kosten: ca. Fr. 165.– (inkl. Carfahrt,
Führung, Mittagessen,
Trinkgelder, Eintritte)



Ausblick auf das Programm Winter 2014

Adventsreise 2014 in eine Weltstadt mit Herz: München, immer wieder eine Reise wert!

Sonntag, 30. November, bis
Donnerstag, 4. Dezember 2014

Unser diesjähriger Vorschlag für ein paar gemütliche Tage im Kreise Gleichgesinnter ist ein Ausflug in die Weltstadt mit Herz, so nennen die Anwohner diese wichtige Wirtschafts- und Kulturmetropole im süddeutschen Raum. Gut erreichbar mit der Bahn, Logis in einem gewohnt komfortablen Hotel und mit vielen Sehenswürdigkeiten – was will man mehr? Sie waren auch schon dort? Kein Problem, hier gibt es so viel zu sehen und zu erleben. Der riesige Weihnachtsmarkt mit seinem bunten Treiben verlockt zum Bummel, einmalige Museen laden zu einem Rundgang ein: Es wird auch den «Wiederholungstäterinnen» bestimmt nicht langweilig. Wir sehen uns einige der touristischen Höhepunkte gemeinsam mit fachkundiger Führung an, lassen Ihnen aber wie immer Zeit für eigene Aktivitäten. Auf mehrfachen Wunsch hin verlängern wir die Reise um einen Tag, d.h., wir übernachten viermal. Dafür findet sie nur einmal statt. Haben wir Sie überzeugt? Das Detailprogramm sollte Mitte Juli vorliegen und kann auf dem Sekretariat angefordert werden.

Christine Markun Braschler (E)

Dürfen wir Ihnen bei dieser Gelegenheit nochmals unsere «Spielregeln» in Erinnerung rufen? Es kommt immer wieder vor, dass angemeldete Teilnehmerinnen den Kursbesuch vergessen. Die Gründe dazu sind vielfältig und in der Hetze des Alltags kann das ja auch mal vorkommen. Leider müssen wir aber in so einem Falle trotzdem auf der Bezahlung des ganzen Kursbetrages bestehen. Natürlich bleibt es Ihnen frei, sich auch abzumelden. Dann sollte Ihre Absage jedoch rechtzeitig bei uns eintreffen, und wir müssen zwei volle Arbeitstage vor dem Datum darüber informiert sein. Unsererseits müssen wir jeweils die Restaurants und die anderen Dienstleister ebenfalls zwei volle Tage vorher die genaue Teilnehmerzahl angeben – ohne Anspruch auf Rückvergütung! Hier nochmals im Detail unsere Bedingungen:

Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie wie immer in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung am 8. August 2014 verschickt wird. Die Detailprogramme zu den Reisen können Sie mit der Anmeldekarte anfordern; diese werden Ihnen separat zugestellt. Die Anmeldefrist dafür richtet sich nach dem jeweiligen Programm.

- Die Anmeldung ist verbindlich. Bei Abmeldungen bis **2 volle Arbeitstage** im Voraus verrechnen wir lediglich die Einschreibgebühr von Fr. 20.– pro Person sowie eventuell entstandene Unkosten; nachher besteht kein Anspruch auf Rückerstattung. Bei Nichterscheinen verfällt der gesamte Kursbetrag. Ihre Anmeldung gilt nur als bestätigt, wenn sie auf der Rechnung unter der entsprechenden Kursnummer verrechnet wurde. Haben wir Sie in einen Zusatzkurs eingeteilt und das Datum ist nicht passend, so bitten wir um Meldung innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der Rechnung. Spätere Abmeldungen können nicht mehr spesenfrei vorgenommen werden. Für mehrtägige Reisen gelten besondere Bestimmungen, die sich auch nach den Bedingungen unserer Vertragspartner richten.
- Können Sie einen Kurs aus persönlichen (auch gesundheitlichen) Gründen nicht vollständig besuchen, besteht kein Anspruch auf Rückvergütung.
- E-Mail-Anmeldungen sind nur gültig mit vollständiger Adresse und Telefon-Nummer.
- Die Rechnung ist innert 30 Tagen nach Erhalt fällig.
- Nichtmitglieder bezahlen einen Zuschlag zwischen Fr. 5.– und Fr. 50.–, je nach Kurskosten.
- Die Mehrwertsteuer wird, falls erforderlich, zusätzlich verrechnet.
- Preisänderungen bleiben vorbehalten!
- Die Unfall-, Annullierungskosten- und Rückreiseversicherungen sind Sache der Teilnehmer.
- Terminänderungen und Programmabweichungen bleiben vorbehalten und berechtigen im letzteren Fall nicht zu Rückerstattungen.
- Wir haften nicht bei unvorhersehbaren oder nicht abwendbaren Versäumnissen von Dritten, bei höherer Gewalt, Streik oder anderen Ereignissen, die wir oder von uns beauftragte Leistungsträger nicht voraussehen oder abwenden können.
- Bei Kursen mit beschränkter Teilnehmerzahl gilt die Reihenfolge des Eingangs der Anmeldung.
- Kurse werden nur durchgeführt, wenn die kostendeckende Mindestteilnehmerzahl erreicht ist.
- Bei Exkursionen mit dem Car wird der Ein- und Aussteigeort **für alle verbindlich** festgelegt. Dies ist in der Regel der Carstandplatz Sihlquai nahe des Hauptbahnhofs Zürich.

Bei Unklarheiten geben Ihnen das Sekretariat oder die Kursorganisatorinnen gerne Auskunft.

Zürich kann noch wachsen

Der «Prime Tower»-Architekt Mike Guyer und der Stadtrat André Odermatt, Vorsteher des Hochbaudepartements der Stadt Zürich, diskutierten am 15. Mai im «Forum Hottingen» mit Rektor Peter Stalder Fragen zum Thema «Raum». Mit dieser dritten Veranstaltung fand die Forums-Reihe dieses Schuljahres unter dem Obertitel «Mobilität» ihren Abschluss. Das Forum wird nächstes Schuljahr mit Veranstaltungen rund ums Thema «Grenzen» fortgesetzt.



Mike Guyer, Moderator Peter Stalder, André Odermatt (v.l.n.r.)

Zwei Thesen aus einer Maturitätsarbeit zum Thema «Öffentlicher Verkehr und Zersiedelung» standen am Anfang der Diskussion. Die eine: «Die Zersiedelung der Landschaft ist das Ergebnis der Förderung des öffentlichen Verkehrs.» Dem stellte Odermatt die Gegenthese entgegen, die Zersiedelung sei eine Folge der Automobilisierung der Gesellschaft. Verfolge man die Siedlungsentwicklung über die Jahre hinweg zurück, sei augenfällig, dass diese erst mit der Verbreitung des Autos überhaupt möglich geworden sei. «Das Auto überschwemmt die Landschaft, der ÖV hingegen durchzieht sie wie ein Fluss», stellte Odermatt den heutigen Zustand bildhaft dar. Die heutige Förderung des ÖV sei als Nachbesserung dessen zu verstehen, was in der Vergangenheit versäumt worden sei, und diene dazu, die Zersiedelung wieder zu konzentrieren. «Je automobiler die Gesellschaft, desto grösser die Zersiedelung», ist Odermatt überzeugt mit Blick auf die USA als automobilste Gesellschaft mit den am meisten zersiedelten Städten überhaupt. Zur Zersiedelung trage im Übrigen auch der nach wie vor weit verbreitete Wunsch nach dem eigenen Haus mit Garten bei, das viel Fläche brauche.

Skyline wie in Amerika?

Zur zweiten These, «Ohne subventionierten ÖV hätte Zürich eine Skyline wie eine nordamerikanische Stadt.», nahm auch Mike Guyer eine Gegenposition ein. In den 1960er-/70er-Jahren sei die Stadtbevölkerung aufgrund des damals inflatorisch

zunehmenden Individualverkehrs drastisch zurückgegangen. Erst ab Ende der 1980er-Jahre sei es dank des massiven Ausbaus des ÖV gelungen, den Autoverkehr zurückzudrängen, wodurch die Stadt wieder attraktiver wurde. Guyers Vermutung: Ohne diese Förderung des ÖV wäre Zürich heute eine Stadt von etwa 350 000 Einwohnern, tatsächlich im Muster amerikanischer Städte, aber ohne Hochhäuser-Skyline, weil niemand Interesse hätte, in dieser Stadt zu investieren, jedoch mit einer komplett zersiedelten, weitflächigen Ringstadt um das Zentrum herum.

BZO als Meilenstein

Eingangs hatte der Hochbauvorstand die Revision der Bau- und Zonenordnung BZO der Stadt Zürich als einen Meilenstein in seinem bisherigen Amtswirken bezeichnet. Im Rahmen der neuen BZO geht man davon aus, dass bei Ausnützung aller vorhandenen Möglichkeiten in der Stadt Zürich Raum für bis zu 580 000 Einwohner vorhanden ist. Ob allerdings die unzähligen Grundeigentümer diese Nutzungsmöglichkeiten auch ausschöpfen wollten, sei eine andere Geschichte, so Odermatt. Für verdichtetes Bauen brauche es grössere Areale, die zuerst zu mobilisieren seien. So berechne und plane man die Reserven auf einen Zeitraum von 15 Jahren hinaus.

Ein Plus von Einwohnern bedinge zudem, dass ein entsprechendes Umfeld zur Verfügung stehe. Als Beispiele nennt Odermatt Schulen, Erholungsräume und ÖV-Ausbau. Dies alles brauche Geld und Platz. Gerade für Schulanlagen benötige man grosse Landflächen, und um in den Quartieren zu solchen zu kommen, sei es unabdingbar, die einzelnen Grundeigentümer in die Planung mit einzubeziehen. «Verdichtet bauen kann man nur gemeinsam», bringt es der Stadtrat auf den Punkt.

Innovation trotz staatlicher Regulierung

Dass staatliche Regulierung beim Bauen unabdingbar ist, steht für Odermatt ausser Zweifel, und er nannte drei Gründe im Sinn von Beispielen: das Nachbarrecht, die Bauqualität und die Erschliessung. Diese Regulierung sei aber nicht zu verwechseln mit der Einschränkung von Innovation, Freiheitlichkeit und liberalem Unternehmertum, die gleichwohl zu fördern seien,

ergänzte Guyer. Ein stringentes, gut gesetztes Regelwerk sei hilfreich, weil sich das System in unserer westlichen Gesellschaft nicht von selbst regle.

Guyer sieht die BZO als «hartes Regelwerk», das von allen zu respektieren ist, auch wenn die Interessen kollidieren. In Detailfragen gilt es für ihn als Architekten, die Strategie der Stadt, in gewissen Gebieten verdichtet zu bauen, mit eigenen Entwicklungsprozessen umzusetzen und fallbezogenen Kompromisse zu finden. Das Hauptproblem besteht für ihn darin, dass fast der ganze Boden in Privatbesitz ist, der stark geschützt ist. Die Öffentlichkeit habe damit zu wenig Möglichkeiten, ein Quartier nachhaltig zu verändern. Das immer engere Zusammenleben bedinge deshalb, dass der Schutz des Privateigentums zugunsten des öffentlichen Interesses abgebaut werde.

Hochhäuser sind keine Patentlösung

Dass generell Hochhäuser eine geeignete Lösung für verdichtetes Bauen wären, verneinte der Architekt und verwies darauf, dass in der Schweiz Häuser bereits ab 25 m Höhe als Hochhäuser gelten. Dank der Freiräume der revidierten BZO seien aber einzelne höhere Bauten dort, wo es das Stadtbild zulässt, und auch in Verbindung mit eher gestreckten älteren Gebäuden gezielt möglich. André Odermatt gab darüber hinaus zu bedenken, dass Hochhäuser teure Bauten sind und sich gerade für preisgünstigen Wohnungsbau nicht eignen. Sie seien deshalb nicht das Allerheilmittel. Dennoch seien in Zürich Nord sieben derartige Objekte in Planung. Für eine erfolgreiche Stadtentwicklung sei zudem nicht nur die bauliche, sondern vor allem auch die soziale Dichte ein wichtiger Aspekt. Während 20 Jahren seien in Zürich massenhaft Wohnungen gebaut worden, und trotzdem habe die Bevölkerungszahl abgenommen.

Ein effizientes Mittel, um zu mehr Wohnraumreserven zu kommen, sähe Mike Guyer darin, den Wohnraum pro Kopf von heute 45 bis 50 Quadratmetern um 10 Quadratmeter zu verringern, was auch zu niedrigeren Mietpreisen führen würde. Gleichzeitig ist er sich bewusst, dass mit dieser Idee «keine Volksabstimmung zu gewinnen wäre». Grosszügig bemessener Wohnraum gehöre zu unserem Wohlstand, den niemand ohne Not aufzugeben bereit sei.

Wohnen wo man arbeitet

Anhand von Fotos, welche die anwesenden zweiten Klassen eingereicht hatten, stellten die Schülerinnen und Schüler anschliessend den beiden Gästen konkrete Fragen, als Erstes zum täglichen Verkehrsstau. Dessen Quelle sei kein Raumproblem, und die Staus gründeten auch nicht darauf, dass zu viele Menschen in der Stadt seien, stellte Odermatt klar. Den Ursprung sieht er erneut in der Zersiedelung, die zu viele Autofahrten nötig mache. Für Zürich gelte es in Umsetzung einer bereits erfolgten Abstimmung den gesamten Mehrverkehr mit dem ÖV abzuwickeln. «Die Stadt kann nur mit einer stärkeren Re-

gulierung den Verkehr reduzieren und damit überhaupt überleben», prophezeit der Stadtrat. Guyers Rat an die Schülerinnen und Schüler: «Ihr müsst ein Lebensmodell entwickeln, das euch gar nie in die Situation von Verkehrsstaus bringt.» Er meint damit: dort wohnen, wo man arbeitet. Wenn dies konsequent gehandhabt werde, würden sich die Verkehrsprobleme lösen. Als Beispiel für einen städtischen Erholungsraum diene ein Foto des neuen Sechseläutenplatzes, bevölkert von auf dem Boden sitzenden Leuten. Guyer wertet es als grossen Erfolg für die Stadt, dass dieser Platz jetzt vorwiegend von der jüngeren Bevölkerung «besetzt» werde. Solche Erholungsräume brauche es vermehrt, wenn die Stadt weiter wachse, ergänzte Odermatt.

Abstimmung Hardturmstadion: «eine Schande»

Als seine grösste politische Niederlage bezeichnete Stadtrat Odermatt das Scheitern des neuen Hardturmstadions. Nachdem im Abstimmungskampf ins Feld geführt worden sei, Private könnten das Stadion billiger und besser bauen, sei es nun an ihnen, das zu beweisen. Fünf Projekte seien eingereicht, drei davon näher zu prüfen. Der Stadt dürften jedoch keine höheren Kosten erwachsen, als wenn sie das Stadion selbst gebaut hätte. Guyer nannte das Abstimmungsergebnis eine «Schande», damit seien Projektierungskosten von 10 Mio. Franken in den Sand gesetzt worden. Er rief die Schülerinnen und Schüler auf, sich politisch aktiv zu betätigen, weil bei solchen Projekten die Stimmen der Jungen fehlen würden.

Zürich in 50 Jahren

Wie sieht Zürich in 50 Jahren aus? Guyer geht von 600 000 Einwohnern aus, dies innerhalb der heutigen Stadtgrenzen. Es obliege den nächsten Generationen, das Zusammenleben auf neue Ebenen zu stellen, die eigenen Ansprüche einzumitteln, weniger Raum, aber mit hoher Qualität zu beanspruchen. André Odermatt sieht die Stadt ebenfalls weiter wachsen. Die Lebensqualität werde sehr hoch bleiben, die Infrastrukturen hochwertig, es werde eine Stadt der kurzen Wege sein, und die 2000-Watt-Gesellschaft werde Realität werden. Dies alles sei aber nur möglich mit einer viel engeren planerischen Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinaus und nur dann, «wenn wir uns als Gesellschaft neu definieren, planen und miteinander leben.» vst

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da. Einmal im Jahr und unentgeltlich.
Bitte Anmeldung im Sekretariat.

Das Wort hat der Rektor

Rohstoff Bildung

Liebe Mitglieder des VEKHZ



Unser Land – so haben wir im Unterricht gelernt – ist arm an strategischen Rohstoffen. Wir verfügen zwar über genügend Wasser, anständig viel Holz, und in den Tälern des Mittellandes liegt soviel Sand und Kies, dass wir mithilfe der einheimischen Zementindustrie problemlos die halbe Schweiz zubetonieren könnten. Die Modelle des Club of Rome aus den Achtzigerjahren des letzten

Jahrhunderts haben uns auf eindrückliche Art und Weise vor Augen geführt, welche Wirkung das Drehen an der Rohstoffschraube zur Folge haben kann. Wächst die Bevölkerung weltweit im gleichen Tempo weiter, lässt sich leicht abschätzen oder gar berechnen, wann gewisse Rohstoffe zur Neige gehen werden.

Stellt sich die Frage, was uns in der Schweiz und namentlich auch im Kanton Zürich der «Rohstoff Bildung» wert ist. Die Hiobsbotschaften, welche uns jährlich aus der zürcherischen

Bildungs- und Finanzdirektion erreichen, mag man nicht mehr hören – irgendwann ist die Zitrone ausgepresst, irgendwann tut es uns nämlich tatsächlich weh. In einer Wirtschaftswoche, welche ich vor über zwanzig Jahren mit einem Kollegen durchgeführt habe, lernte ich am letzten Tag der Übung, dass Sparaufträge des Verwaltungsrates eigentlich nur durch Entlassung von Personal rasch und zügig realisiert werden können. In der Schule heisst das: weniger lohnwirksame Stunden, grössere Klassen führen, Halbklassenunterricht – wo er denn überhaupt noch stattfindet – reduzieren, Klassen zusammenlegen. Dass damit auch ein schleichender Abbau der Unterrichtsqualität einhergeht, versteht sich fast von selbst. Mit Maturandinnen und Maturanden im letzten Jahr Ergänzungs- und Wahlpflichtfächer mit über zwanzig Teilnehmern führen zu müssen, steht nach meiner Ansicht im diametralen Widerspruch zu unserem Bildungsauftrag.

So setzen wir die immer enger gesteckten finanziellen Vorgaben nach bestem Wissen und Gewissen um und warten gespannt auf die Ergebnisse und Rankings der nächsten Ehemaligenbefragungen an unseren Hochschulen. Ich bin gespannt und bleibe dran!

Dr. Peter Stalder, Rektor

Maler-Service



Unsere Kundenmaler zeichnen sich durch Selbständigkeit, Flexibilität und Kundenfreundlichkeit aus.

www.schaub-maler.ch



**Schaub
Maler AG**

Hofackerstrasse 33
8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33
Fax 044 381 33 34

A rose is a rose is a rose



Kürzlich stand in den Zeitungen zu lesen, die SBB haben gewisse Züge als «sitzplatzkritisch» bezeichnet. Im Klartext heisst das: Man steht im Zug auf dem Weg zur Arbeit, manchmal sogar dicht gedrängt wie die sprichwörtlichen Sardinen in der Büchse (wobei immerhin noch niemand auf die Idee gekommen ist, die Büchsen als «liegeplatzkritisch» zu titulieren oder den «Dichtestress» der toten Fische zu bedauern). Doch nicht nur den Bundesbahnen scheint es schwerzufallen, unangenehme Dinge bei ihrem negativen Namen zu nennen. Als ob sie damit angenehmer würden!

In den verschiedensten Lebensbereichen tauchen sie auf, diese Euphemismen, die das verhüllen, verschleiern oder gar schönreden, was eigentlich Sache ist. Harmlos, oft ironisch und originell sind jene, die als kreative Synonyme übliche Bezeichnungen ersetzen wie etwa der «Aspirinengel», der Kranke pflegt, die «Abortprinzessin», die als Toilettenfrau waltet, das «rustikale Zweikampfverhalten» des Fussballers bei einem Foul oder der «Argumentationsverstärker», als der eine Waffe gilt.

Das Lachen im Hals steckenbleiben könnte einem hingegen bei jenen Verbrämungen, die – den heutigen Massstäben der «political correctness» gehorchend – Diskriminierendes in ein hübsches, vermeintlich tolerantes sprachliches Mäntelchen kleiden, auch wenn die Haltung, die dahintersteht, die Gleiche bleibt. So sind und bleiben «Menschen mit Mitgrationshintergrund» Ausländer oder Einwanderer mit allen Problemen, die wir mit ihnen und sie mit uns haben. Den «Menschen mit besonderen Bedürfnissen» stehen die gleichen Hindernisse im Weg wie den Behinderten, und wir halten Leute, die «kognitiv herausgefordert» sind, noch immer für dumm. «Sozial Schwache» oder «Unterprivilegierte» sind deswegen nicht weniger arm, und wer aus einer «bildungsfernen Schicht» kommt, hat mit den gleichen Nachteilen zu kämpfen wie ein Ungebildeter.

Besonders einfallsreich zeigt sich die Wirtschaft beim Versüssen bitterer Pillen, die es zu schlucken gilt. (Diese Taktik beherrschten übrigens schon unsere Grossmütter, wenn sie den grauslichen «Klosterfrau Melisengeist» gegen Bauchweh auf ein Stück Würfelzucker tröpfelten.) Dass ein «negatives Wirt-

schaftswachstum» noch «suboptimaler» ist als «Nullwachstum», lässt sich zwar kaum bestreiten, aber immerhin wächst da etwas, und Wachstum verheisst Gutes. An angekündigte «Preisanpassungen», die nur eine Richtung kennen, nämlich die nach oben, haben wir uns schon gewöhnt. Wer hingegen von seinem Job «freigestellt» wird, wird sich mit der implizierten Freiheit der Entlassung zuerst abfinden müssen, selbst wenn sie das Resultat der «Nutzung von Synergie-Effekten» des ehemaligen Arbeitgebers ist. Oder der «kreativen Buchführung» des Buchhalters, die zu einem «negativen Ertragsüberschuss» geführt hat. Wenn «negative Zuwachsraten im Personalbereich nicht ausgeschlossen» werden, so sind Entlassungen so sicher wie das Amen in der Kirche. Spricht die Unternehmensführung von einer «Herausforderung», die sie annimmt, klingt das heldenhaft. Die Aktionäre hingegen tun gut daran, sich den Sand, der ihnen in die Augen gestreut wird, schleunigst herauszuwischen. Denn die Firma steht vor Problemen, von denen keiner eine Ahnung hat, wie er sie lösen soll.

Kaum eine Bühne ist besser geeignet, um schöne, mit Maschen verzierte Wortpakete unters Volk zu bringen, als die politische und militärische. Die «bürgernahe» Partei ist nicht selten eine populistische. Das «Sparpaket», das es zu schnüren gilt, kommt sozusagen als Geschenk daher. Der «ins Stocken geratene Friedensprozess» lässt vielleicht uns als Nachrichtenkonsumenten die Illusion von Frieden, für die Betroffenen aber ist auch ohne Worte klar: Es herrscht Krieg, in dem man zu sterben droht, vielleicht sogar durch «friendly fire». Als ob es so etwas wie «freundliche Schüsse» überhaupt gäbe! Nicht zu reden vom «Kollateralschaden». Klingt doch viel neutraler und weniger schrecklich als «zivile Todesopfer», tote Frauen, Männer, Kinder.

Vielleicht ist doch langsam die Zeit gekommen, eine Initiative für ein Verschleierungsverbot zu lancieren. Nicht eines für Frauen anderen Glaubens allerdings, sondern eines für Wörter, die wie Wölfe im Schafspelz daherkommen. Es gibt unschöne Dinge auf dieser Welt. Auch sie haben einen Namen. Und den soll man ihnen lassen. Denn «a rose is a rose is a rose», wie Gertrude Stein sagte.

vst

Erhofftes und reales Glück

Véronique Olmi:

Das Glück, wie es hätte sein können.

Kunstmann, 220 Seiten

Eine amour fou, aber eben nicht nur. Der wohlhabende, arrivierte Serge führt in Paris mit seiner attraktiven 30 Jahre jüngeren Frau samt den zwei reizenden Kindern ein angenehmes Leben als Immobilien-Makler. Das Schicksal nimmt seinen Lauf, als er in seinem eigenen Haus der Klavierstimmerin Suzanne begegnet. Sie weckt Unbekanntes in ihm; er kann nicht von ihr lassen, ist süchtig nach ihrer lebendigen Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit, die ihm selbst abgehen. Und hat plötzlich vor allem eines im Sinn: die Vergangenheit wieder hervorzuholen, von seiner Schuld am Tod seiner Mutter zu erzählen, die Wahrheit zu finden.

Wie immer gibt Olmi sich nie mit der oberflächlichen Geschichte zufrieden, sondern bohrt in den Tiefen dessen, was nicht wahr sein darf, was keiner wissen will und ohne das man vermeintlich wesentlich besser leben würde. Sie tut das in der ihr eigenen nüchternen Ausdruckweise, lässt Wesentliches derart gekonnt aus, dass man es schliesslich selbst entdeckt, und vermeidet konsequent jedes Klischee. So endet denn dieser Roman so differenziert, wie es die Geschichte verdient: ohne billige Schein-Lösungen, dafür nachvollziehbar. (Übrigens: Olmis bereits früher rezensierter, grossartiger Roman *In diesem Sommer* ist soeben bei btb als Taschenbuch erschienen.)

Geschichten, die glücklich machen.

Insel Taschenbuch, 250 Seiten

Clara Paul hat diesen Sammelband herausgegeben, in dem Geschichten jeder Couleur Platz finden, aber eines gemeinsam haben: Sie sollen glücklich machen! Und das tun sie auch, sind zum Lachen, zum Schwelgen, zum Mitfreuen, zum Schmunzeln. Namhafte Autoren von Tucholsky über Demski, Bichsel, Allende bis zu Hemingway und Ringelnatz wechseln sich ab mit weniger bekannten, aber genauso begabten. Ein vergnügliches Buch für entspannte Zeiten.

Dorothee Degen-Zimmermann:

Euch zeig ich's!

Limmat, 251 Seiten

15 nicht mehr junge Zürcherinnen erzählen aus ihrem Leben als Bäuerin, Tanzpädagogin, Fernsehfrau, Handarbeitslehrerin, Pfarrerin usw. Die einen sind in der Öffentlichkeit bekannt, andere lernt man kennen und staunt, wieviel Furchtlosigkeit, Freude, Entschlossenheit, Selbstständigkeit und Dankbarkeit diese Frauen ausstrahlen. Oft kamen ihnen die Umstände entgegen, und sie konnten in Angriff nehmen, was ihnen vor-

schwebte, doch ebenso häufig suchten sie Wege und Strategien, um aller Widerstände zum Trotz an ihr Ziel zu gelangen. Lebhaft und authentisch erzählen die Protagonistinnen, lassen teilhaben an ihrem Weg durch die sich verändernden gesellschaftlichen Gepflogenheiten in Bezug auf Moral, Religion, Feminismus, Politik. Dadurch gewähren diese persönlichen Biografien auch einen verblüffend umfassenden Einblick ins Zürcher Alltagsleben der vergangenen 60 Jahre.

Martin Olczak:

Die Akademiemorde.

btb, 478 Seiten

Absolut kein Glück haben diverse Mitglieder der Schwedischen Akademie, die auf rätselhafte Weise ums Leben kommen. Ansonsten damit beschäftigt, Autoren für den Nobel-Preis für Literatur zu nennen, sehen sie sich unvermittelt von einem Mörder bedroht, der in merkwürdig altertümlicher Verkleidung auftritt und nicht nur für den Tod verschiedener Menschen verantwortlich ist, sondern auch eine grössere innenpolitische Krise auslöst. In seinem ersten Roman für Erwachsene hat Olczak, der als Jugendbuchautor schon viel Ruhm einheimen konnte, mit der Ermittlerin Claudia Rodriguez eine Figur geschaffen, deren Charakter einen sofort in Bann zieht: unerschrocken, eigensinnig, schnell und intelligent, aber halt auch mit Schwächen versehen, beispielsweise gegenüber dem Buchantiquar Leo Dorfmann, der bei der Suche nach dem Mörder eine wichtige Rolle spielt. Der Krimi ist äusserst phantasievoll in flottem Tempo verfasst und eher unzimperlich, was Gewalt angeht, lässt die Lesenden wunderbar mitraten und mitdenken, verblüfft aber regelmässig mit Einfällen, wofür die eigene Vorstellungskraft kaum ausgereicht hätte. Dank der sorgfältigen Übersetzung von Gabriela Haefs kommt auch der sprachliche Ausdruck nicht zu kurz.

Wilhelm Schmid:

Gelassenheit.

Insel, 120 Seiten

In der Reihe der kleinen, feinen Bücher des Philosophen und Glücksforschers Schmid ist soeben dieser Titel erschienen, der im Widerspruch zur allgegenwärtigen Fülle, den rasanten Entwicklungen und zum gesellschaftlichen Aktivismus steht. Schmid richtet sich einerseits an alte Menschen, weist aber auch ausdrücklich darauf hin, wie wichtig es im Laufe des ganzen Lebens ist, sich nicht von jedem Wirbel mitreissen zu lassen, sondern das Geschehen auch relativierend aus der Ferne zu betrachten. Hilfreich, dass er konkret zeigt, wie man das schaffen kann.

Barbara Bernath-Frei

VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50, Fax 044 212 31 67
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Maya Jörg-Ulrich

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Marietta Bühlmann-Schmid
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier

Trouvaille aus der Vergangenheit

Ein undatierter, vergilbter Zeitungsausschnitt, vermutlich aus dem «Blick» der 1960er-Jahre, stach dem ehemaligen KSH-Rektor Dr. Erich Hohl ins Auge. Er zeugt davon, dass auch ohne Facebook und Internet die Meinung der «Höheren Töchter» aus Hottingen den Weg in die Öffentlichkeit fand:



Ob der Name Gottfried Keller den heutigen Hottinger Kantischülern nur noch als Namensgeber ihres Schulhauses bekannt ist oder ob der Schweizer Dichter auf der Bestenliste heute weiter vorne rangieren würde als anno dazumal, wäre zu überprüfen. vst

Mail Box

Sie haben mit viel Sachkenntnis und Witz die Missstände beim Post-Service dargelegt. Die Lektüre dieses Artikels ist ein wahrer Genuss und ein Vergnügen, wofür ich Ihnen ganz herzlich danke. Sie haben sicherlich unendlich vielen Postkunden aus dem Herzen gesprochen! Eine Publikation in mehreren Zeitschriften würde sich lohnen!

Margrit Zaugg-Vontobel (E 1954)